

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 55 (1951-1952)

**Heft:** 14

**Artikel:** Leonardo da Vinci : (zum 500. Geburtstag am 15. April 1952)

**Autor:** Muri, Alois

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667887>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LEONARDO DA VINCI

(Zum 500. Geburtstag am 15. April 1952)

Es ist eine alte Tatsache, dass erst die folgenden Generationen fähig sind, den Wert eines Künstlers oder Gelehrten zu beurteilen. Sehr oft machen wir die Feststellung, dass die wahrhaft Grossen, besonders in der Kunst und Literatur, sehr vielseitig begabt waren. Wir reden von Universalgenies, aus denen einige ganz besonders hervorstechen. Von Goethe wissen wir, dass er nicht nur Dichter, sondern auch ein erstklassiger Botaniker, Geologe und Physiker, aber auch ein hervorragender Kunsthistoriker und ein grosser Anatom war, der unsren heutigen Medizinern noch viel zu sagen hat; dem Namen nach kennt man allgemein auch Goethes Farbenlehre. Der Begründer der neueren Philosophie, Renatus Cartesius (René Descartes) machte als Anatom Kreislaufstudien, erfand als Mathematiker die analytische Geometrie, und in der Physik war er der Entdecker der Korpuskulärtheorie; überdies galt er als ausgezeichneter Strategie und Militärsachverständiger. Friedrich der Große war hervorragender Staatsmann, Feldherr, Dichter, Philosoph und sogar Komponist. Aus Italien kennen wir das Universalgenie Michelangelo. Als Baumeister, Maler, Bildhauer, Dichter und Schriftsteller hat er unvergängliche Werke geschaffen. Neben Goethe steht wohl als grösstes Universalgenie aller Zeiten Leonardo da Vinci, der am 15. April 1452 in Vinci zur Welt kam. Er wurde der Menschheit am Morgen der Neuzeit geschenkt, in der Renaissancezeit. Sein Vater war Rechtsanwalt, die Mutter eine junge Bauerntochter. Schon aus den ersten Lebenstagen dieses aussergewöhnlichen Menschen weiss die heutige Forschung Besonders zu berichten. Zu einer Heirat der Eltern durfte es wegen des Standesunterschiedes nicht



Kopf der Leda

kommen. Deshalb kaufte der Kindsvater den Knaben seiner Geliebten ab und anerkannte ihn als legitimen Sohn, wie es zu jener Zeit nicht selten vorkam. Man schildert Leonardo als ausserordentlich schönes Kind, das als einziges von der ganzen Familie verhätschelt wurde, wozu auch seine ausserordentliche Auffassungsgabe beitrug. Er soll als Kind schon sehr spaßhaft gewesen sein, gleichzeitig aber ein unbegrenztes Selbstvertrauen und eine ausserordentliche Verträumtheit gezeigt haben. In der toskanischen Landschaft um Florenz herum betrachtete der Knabe alles, was Leben in der Natur hatte, als seinen Lehrmeister. Seine Mutter jedoch lernte er nie kennen. Mit jungen Jahren kam er ins Atelier des Verrocchio in Florenz, wo er sich recht vielseitig betätigte: er beschäftigte sich mit Malerei, Bildhauerei, Architektur, Geometrie und Naturgeschichte. Als Junge befreundete er sich mit dem Maler Botticelli und mit den führenden Astronomen, Mathematikern und Geographen seiner Zeit. Bei seinen älteren Freunden holte er einen Grossteil seiner Bildung. Er wurde immer vielseitiger. Er scheute sich nicht, überall, wo er hinkam, alte Ueberlieferungen über den Haufen zu werfen und sie durch seine eigenen Erkenntnisse und Erfahrungen zu ersetzen. Der gewaltige Tyrann Mailands, Ludovico Sforza, genannt der

Mohr, verstand es, dieses Genie für seine Dienste nutzbar zu machen; dabei stützte er sich weniger auf seine Fähigkeiten als Künstler, als vielmehr auf seine Ideen für kriegstechnische Einrichtungen. Damals war Leonardo erst dreisig Jahre alt. Als die Franzosen Mailand einnahmen und den Grafen Sforza verjagten, floh der junge Künstler. Der Weg Leonardos führte über Mantua, Venedig, Rom, Florenz wieder nach Mailand. Da Leonardo von Sforza keine Unterstützung mehr erhielt, war er gezwungen, als freier Künstler zu schaffen und Gelegenheitsaufträge als Ingenieur anzunehmen, um einen anständigen Lebensunterhalt zu haben. Mit gelähmten Händen, aber immer noch ein hervorragend schöner Greis, starb Leonardo, erst 67 Jahre alt, am 2. Mai 1519 in der Nähe von Amboise (Mittelfrankreich). Leonardo war ein überragendes, vielseitiges Genie, das sich nie mit mittelmässigen Leistungen zufriedengab; er konnte sich immer nur schwer entschliessen, eine Arbeit als beendigt zu erklären. Seine «Gioconda» stand volle sechs Jahre auf der Staffelei und sein Abendmahl hat er überhaupt nie ganz vollendet. Vielleicht zum Sonderbarsten in Leonards Leben gehört die Tatsache, dass er Linkshänder war, von rechts nach links in Spiegelschrift schrieb, so dass seine Schrift nur im Spiegel gelesen werden kann. Er hat trotzdem gelegentlich auch normal geschrieben, ein Beweis dafür, dass er Hände besass, wie sie kaum jemals einem zweiten Menschen geschenkt worden sind.

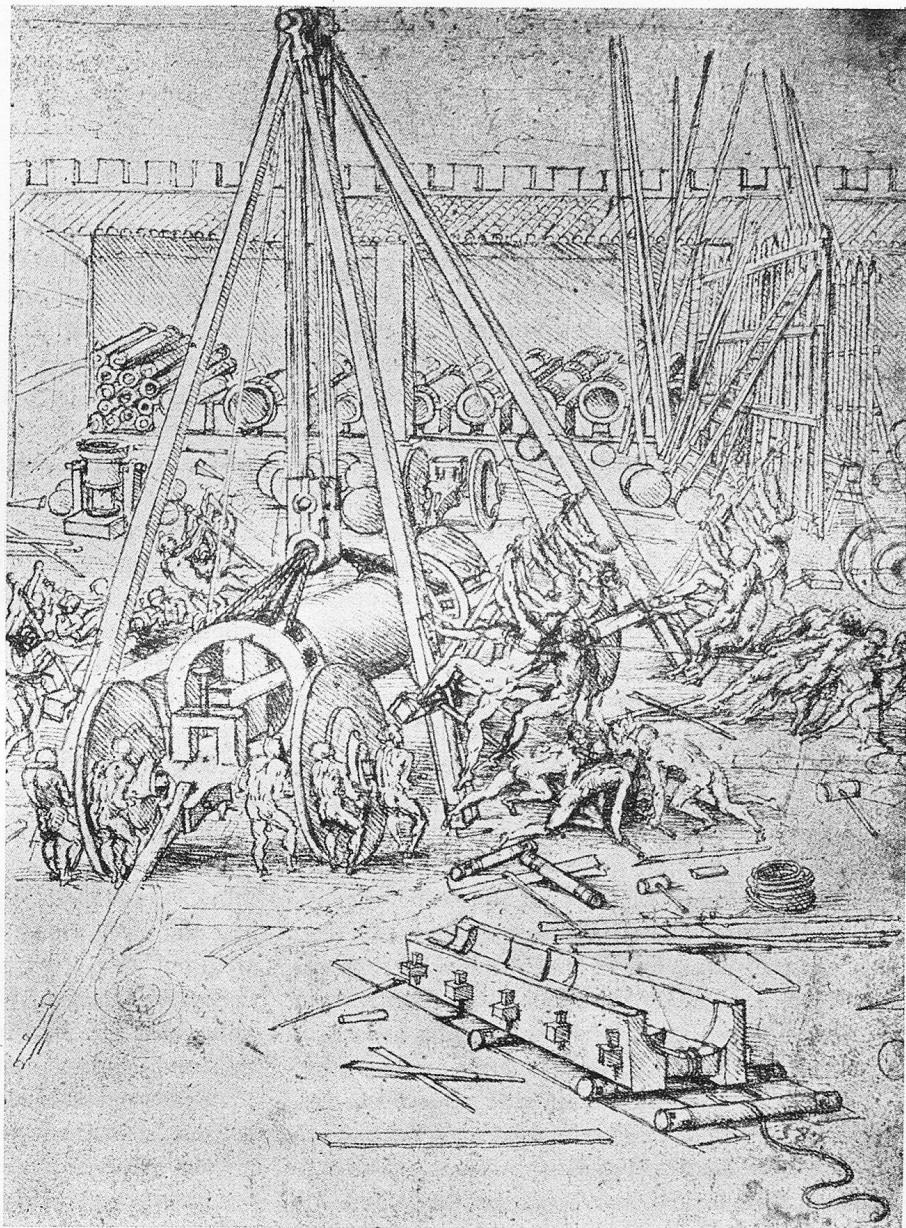
Leonardo da Vinci war vor allem Maler. Drei Werke sind ganz besonders in die Geschichte der Kunst eingegangen. Da ist einmal die «Madonna in der Felsengrotte», die der Maler für nur zwanzig Dukaten für eine religiöse Bruderschaft in Mailand hatte malen sollen. Nach Vollendung des Werkes glaubte der Künstler, dass das Bild mindestens hundert Dukaten wert sei. Weil die Mönche nicht bereit waren, mehr zu zahlen, als vereinbart worden war, gab Leonardo das Bild nicht heraus. Da die Mönche ihn einklagten, entstand ein Prozess, der volle zwanzig Jahre dauerte. Der König von Frankreich kaufte das Bild für den Louvre in Paris. Für die Mönche fertigte Leonardo eine Kopie davon an, die einzige Kopie, die von Leonardo selbst stammt. Berühmter ist ein anderes Bild Leonardos im Louvre: «Mona Lisa», die ursprünglich «La Gioconda» hieß. Das Bild ist das Porträt der Florentinerin Lisa Gherardini, die damals wegen des Todes ihres Kindes Trauer trug. Bei der ersten Modellsitzung war sie 21 Jahre alt, bei der letzten bereits 27 Jahre. Das Bild lieferte Leonardo den

Auftraggeber nie ab, sondern nahm es mit nach Frankreich, als er auf eine Einladung von König Franz I. dorthin zog. Der König zahlte dem Maler dafür volle 12 000 Franken, eine wirklich ordentliche Summe für die damalige Zeit. Das Porträt, das in den Louvre kam, gehört zu den volkstümlichsten Gemälden der Welt. Ebenso berühmt ist Leonards Abendmahl, das in Drucken und Kopien in Tausenden von Wohnungen hängt. Das gewaltige Fresko zeigt eine herrliche Charakteristik der Köpfe, eine grandiose Gliederung und eine melodische Linienführung der Komposition in allen dargestellten Körpern; man spürt die Heiligkeit des Sakramentes aus ihm heraus. Leider war der Verputz der Wand für Farben denkbar ungeeignet, so dass das Bild schon nach zwanzig Jahren fast ganz zerstört war. Man hat sogar — ohne jegliche Ehrfurcht vor des Künstlers Werk — eine Türe in die Wand gebrochen. Noch grössere Pietätlosigkeit bewiesen die Franzosen, als Napoleons Soldaten übermäßig auf Jesus und die Jünger schossen; so sind sogar noch Schussstellen im Bild. Auf Grund verschiedener Skizzen erfolgten später einige Restaurierungen des Freskos. Trotzdem haben wir heute nur eine kleine Ahnung davon, wie herrlich das ursprüngliche Werk Leonards gewesen sein muss. Zeitweilen konnte Leonardo ganz der Malerei ergeben sein. Tagelang arbeitete er, ohne ans Essen zu denken; es soll vorgekommen sein, dass er einen ganzen Tag vor einem angefangenen Bild sass, studierte und plante und am Abend nur einige wenige Pinselstriche hinzugefügt hatte. Er signierte seine Bilder auch höchst selten, woraus man ersehen will, dass Leonardo selten ein Bild als fertiggeschaffen ansah.

Ganz gross ist das Skizzenwerk Leonards. Wo er hinkam, skizzierte er Motive: bei sterbenden Soldaten, in Krankenhäusern, bei Geburten und Sterbefällen. Er sezierte heimlich Leichen, und wenn er von einem Erhängten oder Ertrunkenen hörte, eilte er schleunigst dorthin, um deren Gesichtszüge und Körperstellung mit seinem Stifte festzuhalten.

Leonardo da Vinci war ein fruchtbare Schriftsteller. Er hinterliess 120 Buchwerke. Zudem kommen noch Abhandlungen, Skizzen und Berechnungen hinzu, die in die Tausende gehen. Er war auch der grösste Kunstschriftsteller seiner Zeit. Sein «Traktat über die Malerei» wird heute noch inhaltlich und stilistisch als meisterhaft bezeichnet.

Leonardo da Vinci war ein ausgezeichneter Theaterfachmann, Bühnenbildner und Kostümwerfer. Er zeichnete die erste Drehbühne, und zwar schon volle 200 Jahre bevor die Japaner sie an-



wendeten. Erstmals wandte sie Leonardo am 13. Januar 1490 an. Als dreissigjähriger «maître de plaisir» seines Gönners entwarf er auch sehr viele Dekorationen und Kostüme. Einem Bericht über die erste Theateraufführung, die Leonardo leitete, entnehmen wir folgende Schilderung: Im grossen Saal befand sich das herzogliche Podium. Davor hielt Leonardo einen Platz für Tänze und Aufzüge frei. Die Bühne nahm die ganze Länge der Wand ein und war durch einen schweren Atlasvorhang vom Zuschauerraum getrennt. Hinter diesem hing ein durchsichtiger Schleiervorhang und dann breitete sich das Paradies aus, der Schauplatz des aufge-

führten Spieles des Hofpoeten Bernardo Bellincioni. Dieser stellte dem Bühnenbildner das Zeugnis aus, er habe «con grande ingenio et arte» ein wahres Paradies geschaffen. Die ganze Dekoration war einfarbig in Gold gehalten und Leonardo arbeitete hauptsächlich mit Lichteffekten. Ein Augenzeuge schrieb: «So etwas sah und hörte man noch nie!» Eine fast unglaubliche Technik der Versatzstücke liess Berge auftürmen, Bilder teilen und sie anderswo neugestaltig erstehen; kurzum: Leonardo arbeitete mit Mitteln, die man bisher überhaupt nicht kannte. Die ganze Dekoration drehte sich auf Scheiben, das war das grosse No-

vum der damaligen Zeit. Nach dieser glanzvollen Aufführung hatte das Genie da Vinci viele Bühnen mit Maschinerien auszustatten und die Bühnenbilder zu schaffen. Dann aber vernachlässigte er dieses Gebiet. Erst ein Jahr vor seinem Tode amtete Leonardo da Vinci nochmals als Bühnenbildner, als er im Schlosse Cloux bei Amboise anlässlich der Hochzeit einer Nichte des Franzosenkönigs nochmals eine Bühne für «Il Paradiso», — das Werk, bei dem er erstmals Bühnenbilder geschaffen — erstellte.

Leonardo da Vinci war ein grosser Anatom. Von Jugend auf hatte er immer alles Leben in der Natur bewundert. Neben einer Zeichnung hat er einmal die Worte hingekritzelt: »Und du, o Mensch, der du durch diese meine Arbeit die wunderbaren Werke der Natur erkennen lernst, wenn du glaubst, es sei ein Verbrechen, den Körper zu zerlegen, so überlege, um wieviel verbrecherischer es ist, einem Menschen das Leben zu nehmen.» Aus dieser Erkenntnis heraus scheute er sich nicht, die Gesetze zu missachten und trotz allen Verboten Leichen zu sezieren: Er musste ja den Körper genau kennen, er, der die Körper in vollendetster Naturtreue und Schönheit malte und meisselte! Leonardo sagte, den Menschen könne man nicht einfach abmalen, wie man ihn sehe, sondern man müsse seine Bewegungen und Regungen voll erfassen, müsse mit dem Mechanismus des Körpers und mit dessen innerem Bau vertraut sein. Das könne man jedoch nur, wenn man den Körper auseinandernehme, um zu sehen, wo sich die Muskeln an die Knochen ansetzen und wie die Organe verlaufen. Er ging aber noch weiter, indem er die Sektion von Leichen zum Zwecke der Kenntnis des inneren Körperbaues als Grundlage der fortschrittlichen Medizinwissenschaft als notwendig ansah. Damit wollte er die medizinische Wissenschaft, die noch sehr im Dunkeln tappte, auf eine naturwissenschaftliche Grundlage stellen. Leonardo bewies erstmals, dass unsere Muskeln Hebel sind. Er bewies, dass das Auge eine Linse ist. Er bewies, dass der Puls mit dem Herzschlag übereinstimmt. Er bewies, dass das Herz eine hydraulische Pumpe ist. Er bewies, dass die Verkalkung der Arterien bei alten Leuten sehr häufig die Todesursache ist. Heute sind das alles Selbstverständlichkeiten, die zum Wissen jedes Laien gehören; als Leonardo vor fast 500 Jahren solche Sachen behauptete, musste er sie zuerst beweisen, bevor man seinen Aussagen Glauben schenken wollte.

Leonardo da Vinci war allgemein ein hervorragender Naturforscher, der allerlei Entdeckungen

machte, die uns heute ebenfalls durchaus geläufig sind. Er kam volle 100 Jahre vor Galilei zur Behauptung, dass die Erde nicht den Mittelpunkt des Alls bilde, sondern sich in einer genau vorgezeichneten Bahn in Form einer Ellipse um die Sonne bewegt. Er stellte die damals ketzerische Behauptung auf, die Erde sei als Planet im Sonnensystem nicht grösser als der Mond im Verhältnis zur Erde. Es ist auch keine neue Entdeckung, dass die Sterne ebenfalls Welten darstellen, denn schon Leonardo sagte dies. Als erster Wissenschaftler behauptete er, die Fossilien seien Abdrücke ausgestorbener Tiere, die als Lebewesen an den Fossilienfundorten lebten, als die Felsgesteine noch Ablagerungen auf dem Meeresgrund waren. Er behauptete, die Erde sei schon viele tausend Jahre alt und leistete geologische Pionierarbeit.

Hätte Leonardo seine anatomischen Aufzeichnungen veröffentlicht, dann würde nicht Andreas Versalius, der Paduaner Professor, der in Basel im Jahre 1543 eine anatomische Abhandlung drucken liess, als Begründer der Anatomie gelten, sondern Leonardo da Vinci, dessen Aufzeichnungen erst nach langem Zusammensuchen seiner Tagebücher und Skizzen bekannt wurden.

Leonardo da Vinci war ein vortrefflicher Architekt. Als er nach Mailand kam, die düstere Stadt sah und einige Tage dort verweilte, beschäftigte er sich mit dem Gedanken, wie man das Stadtbild verbessern könnte. Er arbeitete sorgfältig ein Kanalsystem für die Stadt aus; derart war er seiner Zeit voraus, dass er sogar Pläne von übereinanderliegenden Strassenzügen entwarf; sie sollten dazu dienen, den künftigen Grossverkehr zu meistern. In den Alpen hatte er strategische Talsperren zu erstellen.

Als Ingenieur und Physiker war Leonardo da Vinci ein Erfinder-Phänomen. Er entwarf Taucher-glocken, Schwimmgürtel, Fertighäuser, Walzwerke, eine Gewindeschneidemaschine, Bagger, Spinnmaschinen; er schuf den ersten Kompass, den Windmesser und erfand das Differenzial. Dem Grafen Sforza stellte er sich als Erfinder einer leichten transportablen Brücke vor, die bei der Verfolgung der Feinde nützlich wäre; er gab auch bekannt, dass er Saugpumpen zum Entleeren der mit Wasser gefüllten Festungsgräben entworfen habe und dass er sich auf den Guss grosser Kanonen verstehet. Aus seinen hinterlassenen Skizzen sehen wir, dass Leonardo ein Geschütz mit 33 Kugeln, die in drei Malen abgefeuert werden können, konstruktionsreif vorbereitet hatte. Von ihm stammt auch die erste Zeichnung einer Hinterladerkanone. Obwohl

Leonardo viele Kriegsgeräte entworfen hatte, dürfen wir ihn nicht als Kriegsvorbereiter ansehen, denn er verabscheute alles, was mit dem Krieg zusammenhängt. Als er das Unterseeboot erfand, verheimlichte er die Pläne, weil er glaubte, die Menschen würden die Erfindung doch nur zu Kriegszwecken missbrauchen; sie seien so schlecht, dass sie damit auch auf dem Meeresgrund morden würden. Leonards Wunschtraum, der ihn während seines ganzen Lebens verfolgte, war die Eroberung der Luft; damit war er der Vorkämpfer des Flugwesens, das erst in den letzten Jahrzehnten Anklang fand. An den Vögeln untersuchte er, weshalb sich diese Lebewesen in den Lüften bewegen können. Mit Papiermodellen schuf er die ersten Flugzeugtypen. Nach verschiedenen Versuchen schrieb er nieder, wie den Gefahren im Flugwesen entgegengetreten werden kann. Libellen verhalfen Leonardo zur Konstruktion eines flugfähigen Flugzeuges. Damit dessen Flügel schlagen können, sollte ein gegliedertes Rumpfgerippe aus gestepptem Leder hergestellt werden. Die Flügel sollten durch

die Kraft der Arme des Fliegers angetrieben werden, der sich allerdings in der Bauchlage sehr unbequem halten müsste. Später kam ihm der Gedanke, eine Luftschaube zum Antrieb zu verwenden. Dieses Modell hat viel Ähnlichkeit mit dem Helikopter; denn der Propeller dreht sich in horizontaler Lage und der Rumpf des Flugzeuges hängt darunter. Mit Pedalen sollte der Flieger die Propeller antreiben, doch benützte Leonardo im Modell eine straffgespannte Feder zum Antrieb. Ihm fehlte nur ein leichter Motor, um schon damals das Flugzeug zu schaffen, das erst Jahrhunderte später Wirklichkeit wurde.

Hinter all diesen Werken und Erfindungen stand immer der überlegene Geist des Universalgenies Leonardo da Vinci, der stets das Ganze ins Auge fasste und unermüdlich nach den Zusammenhängen in der grossen Welt des Alls forschte. Ein Geist, wie er selten in der Menschheitsgeschichte auftrat, ein Geist, der in Zeiten lebte, die erst Jahrhunderte später kommen sollten.

Alois Muri

## Kleine Namenkunde für Blumenfreunde

«Sie kennen dieselben Gesetze, dieselben Entäuschungen, dieselben langwierigen und mühsamen Siege. Sie haben anscheinend unsere Geduld, unsere Beharrlichkeit, unsere Eigenliebe, den gleichen abgestuften, mannigfachen Verstand, ja fast dieselbe Hoffnung und dasselbe Ideal.»

Mit diesen dichterisch verklärten Worten beschreibt Maurice Maeterlinck die Blumen, diese demütigen und hingebenden Begleiter unseres Lebens. Wieviel Schönheit, aber auch wieviel Treue müssten wir entbehren ohne sie, die uns vertraut und doch manchmal fremd sind. Reizvoll ist es, dem Ursprung der Namen unserer Gartenblumen wie auch unserer Topfpflanzen nachzuspüren. Sagen, Namen berühmter Männer oder auch die äussere Erscheinung der Pflanze selber ergeben die Benennung.

Die aus Südamerika stammende Fuchsie wurde dem Andenken des von Karl V. geadelten Schwaben Leonhard Fuchs (1501—1565) gewidmet. Dieser hatte sich als Arzt und Botaniker grossen Ruf erworben und war neben Otto Brunsfeld und Hieronymus Bock der Begründer der «vaterländischen Pflanzenkunde» und gab damals auch die

besten Pflanzenabbildungen heraus. Die Dahlie, ein Fremdling aus Mexiko, wurde nach dem 1789 zu Albo verstorbenen schwedischen Botaniker Dr. Dahl benannt. Ihr anderer, früher eher gebräuchlicher Name Georgine eignete sie dem berühmten Reisenden und Botanikprofessor Georgi in St. Petersburg zu. Auch die aus dem südlichen Nordamerika stammende Zinnie ist dem Andenken eines berühmten Mannes geweiht. Sie erhielt ihren Namen nach Joh. Gottfried Zinn (1727—1759), der als Professor der Medizin in Göttingen wirkte. Einem weiteren Gelehrten ist die dankbare Rudbeckie zugeschrieben. Karl von Linné nannte sie nach seinem Lehrer und Freund Hans Rudbeck, Professor der Botanik in Upsala, der von 1660—1740 lebte. Die von Kalifornien bis Mexiko wachsenden Escholtzien wurden nach dem 1793 in Dorpat geborenen Joh. Friedr. Escholtz genannt, der 1815 und 1823 als Arzt Kotzebue auf seinen Entdeckungsreisen begleitet.

Auf die morgenländische Herkunft weisen die Namen verschiedener Frühjahrsblüher hin, die wir auch gerne während des Winters im Zimmer zur Blüte bringen. Die Bezeichnung Tulpe wird von